

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 71.

Donnerstag den 12. März.

1857.

Bekanntmachung.

Nachstehende der hiesigen Stadt gehörige Wiesen:

1) 6 Aker	—	□ R.	Heilige Wiese Abtheilung C.,
2) 5	= 245	=	bergl. K.,
3) 2	= 276	=	Connewiger Bauernwiese Abtheilung Nr. 11,
4) 2	= 284	=	bergl. 13,
5) 6	= 214	=	der sogenannte Münch an der Leuzscher Grotte,
6) 2	= 258	=	die sogenannte Schaafwiese hinter dem Rodelande,
7) 2	= 17	=	die Bodelwitz-Wiese bei Lindenau,
8) 1	= 20	=	die Ochsenzunge am Coburger Wasser,
9) 2	= 72	=	an der Lindenauer Chaussee Abtheilung 1,
10) 6	= 93	=	bergl. Abtheilung 2,
11) 3	= 63	=	die Fischzüge Abtheilung Nr. 1,
12) 4	= 231	=	die Bodelwitz-Wiese am Ruhthurne,
13) 5	= —	=	Parzelle Nr. 9 der Ransstädter Viehweide,
14) 4	= —	=	= 10,
15) 6 $\frac{1}{4}$	= —	=	= 11,
16) 4	= 230	=	= 12,
17) 2	= 199	=	= 13,
18) 2	= 242	=	= 14,

sollen von und mit diesem Jahre an anderweit verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich deshalb

Donnerstag den 12. März d. J. Vormittags 10 Uhr

in der Rathsstube einzufinden und können über die Lage der Wiesen und die Pachtbedingungen nähere Auskunft in der Markstalls-Expedition erhalten.

Leipzig, den 2. März 1857.

Des Raths der Stadt Leipzig Oekonomie-Deputation.

Euterpe.

Das achte und letzte Abonnement-Concert der „Euterpe“ fand am Abend des 10. März statt. Es kamen zwei Werke von Componisten zur Aufführung, über welche Zelter in seinem Briefwechsel mit Göthe u. A. einmal sagt, daß jetzt zwei junge Componisten wären, die zwar Talent hätten, aber sich vollständig auf Abwegen befänden. Diese beiden auf Abwegen wandernden Componisten heißen Cherubini und Beethoven. Das Urtheil des übrigens verehrungswürdigen und verdienstvollen Zelter beweist aufs Neue die Wahrheit von Rabbi Ben Akiba's berühmter Redensart: „es ist Alles schon einmal dagewesen“ — wenigstens in Sachen musikalischer Kritik, sobald als es auf die Würdigung einer neuen Kunst-erscheinung von Bedeutung ankommt. — Gegenwärtig sieht wohl ein jeder Musiker und Kunstfreund mit höchster Verehrung zu den beiden genannten Tonmeistern auf, von denen namentlich der Letztere bei seinem Auftreten so arg verkannt ward, daß ihm sogar einmal in einer Kritik über eines seiner ersten Werke der wohlgemeinte Rath gegeben wurde, Clavierspieler und Clavierlehrer zu bleiben, da er gar keinen Beruf zum Componiren habe! Wir haben wohl alle Ursache, uns zu freuen, daß dieser gute Rath keine Berücksichtigung fand; denn trotzdem die Aufführung der Beethoven'schen B-dur-Symphonie im zweiten Theile dieses Concerts bezüglich der Präcision und Discretion Manches zu wünschen übrig ließ, gewährte uns, so oft wir die Symphonie auch schon gehört, doch dieses aus voller Seele quellende Werk mit seinen wie vom Himmel herab klingenden Tönen auch diesmal wieder den erhabendsten Genuß. — Erschüttert und zugleich in gläubig religiöse Stimmung

erhoben fühlt man sich durch das ganze Requiem Cherubini's, das im ersten Theile des Concerts gegeben wurde. Das ist ein Werk, schön, erhaben, in dem die religiöse Idee, von dem höchsten Glanze einer poetischen Auffassung umstrahlt, uns entgegentritt — wie Stimmen aus dem Jenseits erscheinen uns die mächtigen Gesänge dieser Todtenmesse. Und bei aller tiefen Religiosität spricht der Componist in der Sprache zu uns, die unserer Zeit sympathisch ist und die daher auf den Menschen mit moderner Weltanschauung mächtiger wirken muß, als der allerdings erhabene, aber für uns auch starre Ernst der alten katholischen Kirchen-Componisten und die den sinnlichen Wohlklang fast zu sehr verschmähende alte protestantische Kirchenmusik. Wenn sich auch dem strengen Principe nach gegen die Aufführung von kirchlichen Werken im Concertsaal Einwendungen vielleicht machen ließen, so müssen wir doch dem Directorium der „Euterpe“ für die des Requiems von Cherubini umsomehr dankbar sein, als wir in Leipzig, außer den nicht öffentlichen Aufführungen des Riedelschen Vereins, leider nur ein Mal alljährlich Gelegenheit haben, ein großes religiöses Werk in der Kirche in entsprechender Darstellung zu hören, und in dieser einen Kirchen-Aufführung schon seit mehreren Jahren nur ein und dasselbe Werk (allerdings ein solches höchsten Ranges) zu Gehör gekommen ist und voraussichtlich auch in Zukunft so bald kein anderes gegeben werden wird. — Die Wiedergabe des Requiems von Cherubini war im Ganzen eine der Würde des musikalischen Wunderbaues würdige; es sprach dieselbe für die große Sorgfalt, welche darauf verwendet worden war. Besonders war es der Chor (bestehend aus den Mitgliedern des Gesangvereins Orpheus und anderen tüchtigen Sängern), dessen Leistungen volle Anerkennung verdienen.